Dritter Ghanabericht

Nach drei Monaten habe ich das Gefühl, richtig angekommen zu sein. Ich kenne mich in der Umgebung aus und habe viele Kontakte in vielen Bereichen, die mir bis jetzt immer weiterhelfen konnten. Auf die Lebensgestaltung der Menschen kann ich mich allerdings nur schwer einstellen. Die meisten Leute gehen nach der Arbeit nach Hause, kochen, schauen fern, sofern ein Fernseher vorhanden ist, und gehen dann schlafen, weshalb ich meine Freizeit überwiegend mit anderen Freiwilligen verbringe. Da momentan der Afrika-Cup im Fußball stattfindet, gibt es immerhin die Möglichkeit, die Spiele von Ghana gemeinsam mit Kollegen zu sehen.

Etwas verstörend wurde es für mich, als das Begräbnis der Aschanti-Königin, die mit 111 Jahren am 18. November 2016 gestorben ist, anstand. Bei einem Einkaufstrip nach Kumasi, der Aschanti-Hauptstadt, musste ich feststellen, dass alle Geschäfte und Marktstände bis zwölf Uhr geschlossen waren, da die Stadt für das Begräbnis gereinigt werden sollte. Einige Tage später fand der rituelle Teil der Beerdigung statt. Ich sagte einer Schwester im Konvent, dass ich abends zu anderen Freiwilligen fahren will. Daraufhin sah sie mich schockiert an und sagte mir, dass ich nach sieben Uhr auf gar keinen Fall mehr rausgehen dürfe, da der Beerdigung in Kumasi Niemand im Weg stehe solle. Wenn dies aber der Fall sei, könne es passieren, dass die Person getötet werde. Aus Respekt vor dem Ritual gilt für das gesamte Aschanti-Reich die Regel, dass man nach 19 Uhr nicht mehr das Haus verlassen darf. Die Nonne erklärte mir außerdem noch, dass angeblich manche Leute Personen, die sich nicht an diese Regel halten, töten und für ihre Rituale benutzen. Etwas verwirrt machte ich mich früher auf den Weg und organisierte mir einen Schlafplatz. Auch wenn ich nicht ganz an die Warnung der Nonne glaubte, respektierte ich die Kultur und die damit verbundene Regel. Aus Interesse an der angeblichen Gefahr, schrieb ich ein paar Kollegen an und tatsächlich bestätigten mir diese unabhängig voneinander, dass das von der Schwester beschriebene Risiko besteht. Erst eingeschüchtert, dann aber eher belustigt, diskutierten wir die Thematik, und ich war am nächsten Tag immer noch nicht ganz davon überzeugt, denn es wäre nicht das erste Mal, dass man die naive Brunis in die Irre führt. Wie kann das sein, dass während so einer Nacht womöglich gemordet, ohne dass dies geahndet wird? Die Erklärung eines Doktors: Die Medien haben gewarnt, wenn man trotzdem das Haus verlasse, man selber schuld sei. Als ich dann zur Arbeit kam, erfuhr ich, dass in Kumasi tatsächlich eine Krankenschwester ermordet worden war, da sie von der Spätschicht zu spät nach Hause gegangen sein soll, obwohl die Nachtschicht an diesem Tag extra früher zur Übergabe gekommen sei. Ob das nur ein Gerücht ist oder tatsächlich der Wahrheit entspricht, weiß ich natürlich trotzdem nicht.

Das nächste Gesprächsthema auf der Arbeit war der gambische Präsident, der schon vor einiger Zeit aus dem Amt gewählt worden war, seinen Posten aber nicht verlassen will. Im Gegensatz zu den deutschen Nachrichtenagenturen, die ich Dank des Internets mitverfolgen kann, sprechen meine Kollegen von internationalem Einschreiten, unter anderem auch von Deutschland. Im Endeffekt sind dann doch nur sambische Truppen in Gambia einmarschiert und der alte Präsident hat ohne militärische Auseinandersetzung das Feld geräumt. Erstaunlicherweise war der Amtsantritt des neuen Präsidenten eher wenig im Gespräch. Bis auf ein paar Diskussionsrunden im Fernsehen und das Abspielen des immer noch sehr beliebten Wahlsongs, ist kaum etwas von dem politischen Machtwechsel zu spüren.

Auf einer weiteren Reise an die Küste bin ich mal wieder in den Genuss europäischen Essens gekommen und habe gemerkt, dass mir dieses doch sehr fehlt. Auch wenn das ghanaische Essen meistens sehr gut schmeckt, ist es doch etwas einseitig. Reis, meistens mit Stew (Eintopf) serviert, Fufu, Kenkey, Banku, Yam (vergleichbar mit Kartoffeln), Plantain (Kochbanane) und Bohnen. Aber vor allem Reis und Kohlehydrate – für Afrikaner drei Mal am Tag. Fufu und Banku vertrage ich nicht, und da ich keinen Fisch mag, der fast in jedem Gericht enthalten ist, schränkt sich meine Auswahl auf Kenke, Yam und Reis ein, den es fast jeden Tag gibt. Allerdings schmeckt das Essen meistens sehr gut. Fufu, Banku und Kenke sind eine Art Klöße, die hauptsächlich aus Kochbanane, Cassava (Wurzelgemüse) und Mais bestehen.

Außerdem wurde ich in Accra wieder auf die starke Umweltverschmutzung aufmerksam. Bei einem Strandspaziergang am unbewohnten Teil des Strandes liegen unglaublich viel Plastikmüll, alte Kleidungsstücke und Glasflaschen herum und zerstören den eigentlich schönen Anblick.

Nach meiner Rückkehr nach Offinso erhielt ich die Möglichkeit, ein paar Dörfer außerhalb des Stadtlebens besuchen zu können. Die Verhältnisse, die ich dort antraf, waren erschreckend. Die Menschen leben wie Europäer vor 200 Jahren oder noch früher. Auch die Kultur, die zwar einen großen Reichtum darstellt, hat sich im Grunde nicht verändert. Lediglich die obere Gesellschaftsschicht des Landes, die schon den europäischen Standards angepasst ist, produziert moderne Gospel, Reggae o.ä. Musik. Angesichts der großen Unzufriedenheit der Menschen, stellt sich allerdings die Frage, warum sich in all den Jahren nichts verändert hat und beinahe nur der westliche Einfluss Veränderung schafft. Anstatt schon bei den banalsten Dingen selbst nach neuen Möglichkeiten zu suchen, neue Techniken auszuprobieren usw., warten die Menschen, bis ihnen jemand etwas vorsetzt, oder es passiert nichts. Dies mag mit der Besetzung durch die Briten und dem Klima, oder auch anderen Dingen zusammenhängen, trotzdem ist es schwer, nachzuvollziehen, warum die Menschen nicht eigenständig Neugierde entwickeln, bzw. einsetzen, um sich ihr Leben zu erleichtern.